

ERIC HALLISSEY  
JEDER MIT JEDEM



Eric Hallissey

# Jeder mit jedem

ROMAN



»Der erotische Roman«  
Band 255

© 2022  
Edition Combes  
VPS Film-Entertainment GmbH  
Bockhofstraße 31  
D-66909 Herschweiler-Pettersheim  
Tel. 0 63 83 - 40 59 99 0  
Fax 0 63 83 - 40 59 99 9  
[www.edition-combes.de](http://www.edition-combes.de)

ISBN 978-3-94891-214-7

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Es war ein Sonntag, als ich meine Schwester beinahe zum ersten Mal gefickt hätte. Das weiß ich deshalb so genau, weil ich an diesem Tag von einem Polomatch kam, verschwitzt war und duschen wollte.

Als ich nackt im Badezimmer stand und gerade im Begriff war, unter die Dusche zu steigen, polterte Gia herein. Kein Anklopfen, kein »Entschuldige, Damian, darf ich mal kurz ...?« Nichts dergleichen. Das machte sie immer, und nicht nur im Bad; nein, sie betrat auch nach Lust und Laune mein Zimmer, ohne vorher höflich zu klopfen oder anderweitig sicherzugehen, dass mir ihr Besuch überhaupt recht war.

Es liegt auf der Hand, dass sie mich dadurch auch schon das eine oder andere Mal überrascht und bei einer Tätigkeit ertappt hatte, die ich lieber ohne Zuschauer ausführte.

»Verdammt, Gia, verschwinde!«

»Hab' dich nicht so, Damian«, entgegnete sie lachend. »Ich hab' schon ganz andere und größere Schwänze als deinen gesehen.«

Meine Frage, was sie denn überhaupt wolle, beantwortete sie mit »Ich suche nur etwas« und wühlte in Schubladen und Fächern. Ich verdrehte entnervt die Augen. Große Schwestern sind eine Qual. Sie wurden einzig und allein zu dem Zweck erfunden, um ihren zwei Jahre jüngeren Brüdern das Leben schwer zu machen. So kam es mir zumindest vor.

»Was suchst du denn? Vielleicht kann ich dir ja helfen!« Meine Hilfsbereitschaft beruhte lediglich darauf,

sie so schnell wie möglich loswerden zu wollen. Ich wollte duschen – und mir unter der Dusche einen runterholen. Beim Match hatte Heather am Spielfeldrand gestanden und zugeschaut. Und sie hatte verboten heiß ausgesehen in Minirock und Schuhen mit hohen Absätzen, die ihre Schritte so herrlich aufreizend machten. Geradezu nuttig. Ein paar Male hatte sie mich angelächelt, und dieses Lächeln war mir nicht nur ins Herz, sondern auch in die Hose gefahren. Ja, Heather war mit ihren siebzehn Jahren nur ein Jahr älter als ich, aber sie kleidete und gebärdete sich wie eine erwachsene Diva.

»Hab's gleich, nur die Ruhe!«

Na ja, von Ruhe konnte keine Rede sein, denn ich hatte echte Probleme, meinen halbsteifen Schwanz unter meinem Handtuch zu verbergen. Ich war schließlich in einem Alter, in dem man für jeden noch so minimalen weiblichen Reiz extrem empfänglich ist. Gia sah verdammt gut aus und war ein wandelnder Erektionsbeschleuniger. Sie musste nur an einem Jungen oder einem Mann vorbeilaufen, schon kriegte der Arme einen Steifen in der Hose. Bruder hin, Schwester her: auf mich hatte sie dieselbe Wirkung.

Und das wusste sie ganz genau!

Allein deshalb zog sie hier die »Ich suche etwas!«-Show ab.

»Gia!«

»Herrgott noch mal, Damian!« Sie drehte sich zu mir um, funkelte mich böse an und stampfte mit dem Fuß auf. »Wenn du mich dauernd störst, dauert das noch ziemlich lange.«

Sie senkte den Blick auf die Stelle, an der mein Handtuch eine leichte Beule zeigte und sagte: »Und du willst mich doch sicher schnell loswerden, oder?«

Miststück! Sie wusste bestens Bescheid und hatte Spaß daran, mich einmal mehr zu demütigen. Wir kamen aus gutem Hause und waren Teil der High Society, aber bei Gia war da wohl genetisch etwas schiefgegangen, denn sie war durch und durch eine Schlampe.

»Du sagst es«, entgegnete ich. »Ich bin verschwitzt und will endlich duschen!«

»Und wichsen, ich weiß.« Die Lockerheit, mit der sie das sagte, ließ mich rot werden. Für sie schien es das Normalste und Selbstverständlichste auf der Welt zu sein, während es für mich noch immer den Hauch von etwas Verbotenem hatte. »Lass dich von mir nicht stören. Ich habe schon oft genug Jungs dabei zugeschaut, wie sie sich einen runtergeholt haben.«

Gias Bemerkung sorgte dafür, dass in meinem Kopf Bilder entstanden: Mein Schwesterherz schaute einem Kerl dabei zu, wie er sich den Schwanz wichste. Dann verwandelte ich mich in diesen Burschen und machte es mir vor den Augen meiner Schwester selbst. Schließlich kam noch die rattscharfe Heather hinzu, setzte sich neben Gia, plauderte und kicherte mit ihr, und ich stand vor den beiden und musste mir weiter den Schwanz wichsen, weil sie unbedingt sehen wollten, wie ich abspritze ... Dass die beiden Girls dabei herumknutschten und sich gegenseitig befigerten, war das Sahnehäubchen auf dieser Fantasie.

Ich dachte in diesem Moment, dass ich vielleicht Pornoregisseur werden sollte. Die dafür notwendige kreative Fantasie hatte ich auf jeden Fall.

Das Ergebnis dieser Sondervorstellung in meinem Kopfkino war jedenfalls eine noch größere Beule im Handtuch, gefolgt von einem Kichern von Gia.

»Ah, da ist sie ja!«, rief sie freudig und zeigte mir eine ihrer Haarbürsten.

»Das ist alles?«, fragte ich. »Deshalb machst du so einen Aufstand? Das hätte doch auch mal warten können, bis ich mit dem Duschen fertig bin.«

Gia warf den Kopf in den Nacken, lachte schallend auf und hielt mir dann die Bürste vor die Nase.

»Guck mal, der Griff sieht aus wie ein Schwanz, oder?«

Das war mir vorher noch nie aufgefallen, aber sie hatte recht: Der Griff dieser Haarbürste hatte – mit etwas versauter Fantasie – tatsächlich Ähnlichkeit mit einem Penis. Ich nickte mit hochrotem Kopf.

»Stimmt.«

Gia kicherte. »Und ich brauche die Bürste deshalb so dringend, weil ich gerade verdammt geil bin und mich jetzt damit ficken werde, verstehst du?«

Ich wusste in diesem Moment, dass der Anblick von Gias Haarbürste im Badezimmer für mich nie wieder derselbe sein würde ...

»Ja, ich verstehe!«

»Gut!« Sie nickte grinsend. »Aber komm ja nicht auf die Idee, dir das Ding irgendwann mal in den Arsch zu

schieben, klar?«

Sprachlos, wie ich war, fiel mir nichts Besseres ein, als »Klar« zu sagen.

»Dann sind wir uns ja einig.« Gia zwinkerte mir zu. »Ich habe dich nämlich noch nie mit einem Mädchen gesehen, und gefickt hast du auch noch nicht.« Sie legte die Stirn in Falten. »Ich glaube, du bist schwul ... also: Lass die Finger von meiner Bürste!«

»Ich bin nicht ...«, begann ich, aber sie war schon zur Tür hinaus und hörte mich nicht mehr. Aber ich hörte sie ... nämlich in dem Moment, als sie draußen lachte.

Einerseits war mir durch diese Aktion meiner lieben Schwester nun die Lust am Wichsen vergangen. Die Vorstellung, mir den Griff ihrer Haarbürste in den Arsch zu schieben, widerte mich an. Andererseits dachte ich daran, welche Gedanken der Anblick dieser Bürste nun künftig in mir auslösen würde. Ich würde immer daran denken, dass sie ihn als Dildo benutzte und sich damit selbst fickte, wenn sie geil war.

Und diese Vorstellung führte unter der Dusche dann doch noch zu einem enormen Abspritzer, als ich mir genüsslich einen runterholte.

\*

Das Badezimmer sollte nochmals ein besonderer Ort der Begegnung zwischen uns beiden sein – und das nur wenige Tage später. Aber zunächst ging dem ein kleines Intermezzo in meinem Zimmer voraus.

Wie üblich polterte Gia wie ein Überfallkommando herein, ohne anzuklopfen.

»Lass dich nicht stören«, sagte sie, als sie mich beim Wischen erwischte. Das musste sie irgendwie gewusst oder geahnt haben, oder aber sie hatte ein untrügliches Gespür für den passend unpassenden Moment.

Sie zog sich meinen Schreibtischstuhl heran, nahm darauf Platz, schlug so damenhaft die Beine übereinander, dass mir fast die Augen aus dem Kopf fielen, und meinte nur: »Mach ruhig weiter.«

Ich lag auf meinem Bett, hatte gerade im optischen Genuss eines Pornohefts geschwelgt und hielt demnach noch meinen Schwanz in der Hand. Der wiederum wollte aufgrund der überraschenden Störung und der Unverfrorenheit meiner Schwester erschlaffen. Es war wie beim Pinkeln: Ich kann nicht, wenn jemand zuschaut.

»Ach, komm schon, ich will endlich mal sehen, wie du es dir selber machst«, sagte sie und leckte sich über die Lippen. In ihren Blicken lag eine Neugier, als hätte sie noch nie einen Schwanz und einen Erguss aus der Nähe gesehen. Aber ich wusste es besser. Gia verfügte mit ihren achtzehn Jahren über entsprechend umfangreiche Erfahrungen in sexueller Hinsicht. Sie war sogar stolz darauf, dass ihr der Ruf anhaftete, in unseren besseren Kreisen alles zu ficken, was nicht bei drei auf den Bäumen war – oder über genug Geld, Macht und Einfluss verfügte, um Gia die eine oder andere Zuwendung zukommen zu lassen oder ihr ein paar Gefälligkeiten zu erweisen.

Mit anderen Worten: Sie war ein Flittchen par excellence und selbst unsere Mutter pflegte zu sagen, dass bei Gias Empfängnis seinerzeit vermutlich der Teufel persönlich die Hand im Spiel gehabt haben müsse.

Das Ende vom Lied war, dass ich dank ihres unangekündigten Besuchs keinen mehr hochbekam und dass mir die Lust am Wichsen gründlich vergangen war – und dass Gia mich lachend als ›Schlappschwanz‹ bezeichnete, als sie mein Zimmer verließ.

Aber so übel diese Begebenheit gewesen sein mochte: Sie hatte etwas mit mir gemacht. Sie war auf eine Weise, die eine Psychologin wie Catherine Blake sicher erklären könnte, der Auslöser dafür, dass ich meine Schwester bekehrte. Das entging ihr natürlich nicht und sie trieb ihre Spielchen mit mir, sorgte dafür, dass ich geil wurde, reizte mich bis an die Grenze des Erträglichen und ließ mich dann auflaufen.

Bis zu jenem Sonntag, als es zu einer weiteren schicksalsträchtigen Begegnung im Badezimmer kam.

»Wenn du nichts dagegen hast, würde ich jetzt gerne duschen«, sagte ich etwas missmutig. Ich kam vom Joggen, war verschwitzt und nicht in der richtigen Stimmung, um mich auf Gias Spielchen einzulassen. Ich wusste ja, wie das normalerweise endete.

»Da haben wir einen Interessenkonflikt«, erwiderte sie mit ernster Miene und schloss die Badezimmertür ab. »Ich bin geil und habe unbändige Lust auf Sperma.«

Sie sagte das so beiläufig wie »Ich habe Lust auf einen Kaffee.« Und allen Ernstes: Sie redete wie die Frauen in

den Pornofilmen, die ich hin und wieder heimlich schaute. Welche normale Frau sagte solche Sätze? Und welche normale Schwester redete so mit ihrem Bruder?

»Hey, hör mal ...«

»Mach dich mal locker, Damian, ich will nur ein bisschen von deinem Saft. Geht ganz schnell.«

Ich schluckte die plötzliche Trockenheit in meinem Mund und zweifelte an meinem Verstand. *Das kann doch nicht wahr sein!*, dachte ich. Ich musste mir eingestehen, dass ich scharf auf meine Schwester war. Kein Wunder, denn sie sah fantastisch aus und war ein geiles junges Weib, dem das Charisma des verdorbenen Luders anhaftete wie ein edles Parfüm. Aber die Geilheit, die sie in mir auslöste, fand nur in meinem Kopf statt – in meiner Fantasie. Ich dachte nicht mal im Traum daran, diese Gedanken in die Tat umzusetzen.

»Gia, das geht nicht.«

»Klar geht das«, meinte sie lachend, ging vor mir auf dem flauschigen Badezimmerläufer auf die Knie und riss mit einem schnellen Ruck das Handtuch weg, mit dem ich bis eben noch meinen Schwanz bedeckt hatte.

Ich stand da wie angewurzelt und zur Salzsäule erstarrt. Mit herunterhängender Kinnlade und vor lauter Fassungslosigkeit weit aufgerissenen Augen schaute ich nach unten.

Gia betrachtete mein Gehänge mit der Neugierde und dem Interesse einer Forscherin und verkündete schließlich: »Sieht gut aus ... und deine Eier sind wieder mal schön dick!«

Ich wollte noch etwas sagen, ohne zu wissen, was. Ein heiseres Keuchen war alles, was aus meiner Kehle kam. Dann ergriff Gia mit der einen Hand meine Eier, wog sie, knetete sie, massierte sie und packte mit der anderen Hand meinen Schwanz. Sie legte sofort los und wichste ihn in einem Tempo, das ich selbst beim Onanieren nie an den Tag legte.

Ich wollte sie fragen, was sie da tut, aber mir war selbst klar, dass das eine völlig bescheuerte Frage gewesen wäre. Dann doch lieber ein fassungsloses »Was soll das?«, doch auch diese Worte kamen nie über meine Lippen. Gia hatte mich im Griff und buchstäblich bei den Eiern. Selbst wenn ich mich hätte wehren und sie vielleicht von mir stoßen wollen, wäre ich dazu nicht fähig gewesen. Die gekonnte und meisterhafte Schwanzbehandlung, die mir durch meine Schwester zuteil wurde, raubte mir buchstäblich die Sinne. Ich dachte, ich drehe gleich durch. Ich spürte ein Zittern, das mir von Kopf bis Fuß durch den ganzen Körper jagte – ausgehend von meinem Gehänge und wieder dorthin zurück.

»Du bist schon soweit, stimmt's?«, fragte Gia. Ich konnte nur nicken.

»Dann sag Bescheid, wenn es kommt, verstanden?« Wieder war meine Antwort ein hektisches Nicken. Meine Augen waren geschlossen. Ich genoss Gias Handarbeit und verdrängte den Gedanken daran, dass es meine eigene Schwester war, die mir da gerade einen runterholte und mich in eine Dimension der Geilheit katapultierte, die ich beim Wachsen nie kennengelernt hatte.

Ich spürte, wie der Druck in meinen Eiern und meinem Schwanz immer stärker und fast schon unerträglich wurde. Gleich ... gleich, würde ich spritzen. Nur noch ein paar Sekunden ...

Bescheid sagen konnte ich nicht. Dazu war ich unter diesen Umständen nicht fähig. Aber Gia war in diesen Dingen wohl erfahren genug, denn sie verstand auch das Grunzen, das ich hervorpresste.

Ich riss die Augen auf, als ich etwas an meiner Eichel spürte ... und sah, wie meine Schwester meinen Schwanz in den Mund nahm, während sie ihn kräftig weiter wickelte und mir die Eier massierte, dass es die reinste Freude war.

Gia lutschte meinen Riemen! Ich spürte ihre flinke, wahnsinnig geschickte Zunge, die um meine Eichel kreiste und genau die richtigen Stellen kitzelte. Im nächsten Augenblick schoss mein Sperma hervor, ohne dass ich es hätte zurückhalten können. Es war die reinste Explosion. Mein Schwesterlein saugte und schluckte. Ein genüssliches Brummen aus ihrer Kehle verriet mir, wie gut es ihr schmeckte und wie viel Vergnügen sie daran hatte, ihrem Bruder die Eier zu leeren.

Ich pumpte und spritzte und stellte selbst in diesem ekstatischen Zustand fest, dass ich noch nie zuvor so viel Sperma verschossen hatte wie jetzt im Mund meiner Schwester.

Und sie schluckte alles ... genau wie die Frauen in den Pornoheften und -filmen. Ich dachte, ich würde träumen. Das konnte doch nicht wahr sein. Außerdem wartete ich

darauf, dass Gia nun irgendeine Fiesheit anbringen würde. Es war doch nicht möglich, dass sie mir – ihrem Bruder – einfach mal etwas Gutes tat. Ganz ohne Hintergedanken, ganz ohne Boshaftigkeit.

»Hmmm, das war lecker«, sagte sie, als sie wieder aufstand und sich dabei den Mund mit dem Handrücken abwischte. »Und ganz schön viel! Das war ja eine richtige Protein-Mahlzeit.«

Mit diesen Worten ließ sie mich einfach stehen und schlenderte aus dem Badezimmer hinaus, als wäre absolut gar nichts vorgefallen. Wie konnte sie das tun? Sie hatte mir gerade den ersten Blowjob meines jungen Lebens geschenkt und mich in den siebten Himmel der Geilheit gelutscht ... und tänzelte mir nichts, dir nichts davon. Wie abgebrüht konnte man sein?

Ich sollte es bald herausfinden.

\*

Ich befürchtete, unsere Eltern würden mir sofort ansehen, dass etwas vorgefallen war. Falsch gedacht. Erstens stand nicht auf meiner Stirn geschrieben ›Ich habe mir von Gia den Schwanz lutschen lassen‹, und zweitens waren Mom und Dad meist so sehr mit sich selbst, ihren Geschäften und ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen beschäftigt, dass sie Gia und mich sowieso nur am Rande wahrnahmen.

Wenn Mom mich fragte »Geht es dir gut?«, hätte ich vermutlich problemlos antworten können »Ja, mir gehts

fantastisch! Gia hat mir einen geblasen und meinen Saft geschluckt ... Toll oder?« Mom hätte wahrscheinlich weiter in ihrem Hochglanz-Magazin oder im Wirtschaftsteil der Zeitung geblättert und geflötet: »Oh, das ist ja wunderbar, Liebling.«

Doch während ich mich allmählich beruhigte und meine Angst verlor, die beiden könnten etwas bemerkt haben, trieb Gia das Spiel mit dem Feuer weiter und goss sogar noch Benzin hinein, sozusagen. Beispielsweise griff sie mir im Vorbeigehen zwischen die Beine und drückte meinen Schwanz, und das in Anwesenheit unserer Eltern. Oder sie redete beim Frühstück davon, dass ich mehr Eier essen sollte, weil das gut für meine Eier sei.

Dann kicherte und lachte sie – umso mehr und umso lauter, wenn sie feststellte, dass unsere Eltern absolut gar nichts von diesen Sprüchen mitbekamen.

»Eier tun der Gia gut, wenn Damian sie essen tut«, spöttelte sie eines Morgens. Dad blickte nicht einmal von seinem Smartphone und den dort angezeigten Aktienkursen auf, und Mom murmelte nur irgendetwas vor sich hin, ohne uns überhaupt eines Blickes zu würdigen.

Aber das war noch lange nicht alles. Vielleicht kam es mir nur so vor, aber es hatte den Anschein, als legte Gia ihre Haarbürste nun immer so hin, dass ich sie sehen musste! Welche Gedanken dieser Anblick mir dann verursachte, konnte meine Schwester sich an fünf Fingern abzählen: Natürlich stellte ich mir vor, wie Gia sich mit dem Griff der Bürste selbst fickte.

Rückblickend glaube ich, dass sich schon damals zu

diesem noch recht frühen Zeitpunkt diese fatale Begierde entwickelte. Ich glaube außerdem, dass Gia es voll und ganz darauf angelegt hatte, diese Begierde nach ihr in mir zu entfachen. Manche Menschen appellieren an das gute Herz anderer, um etwas von ihnen zu bekommen oder um sie zu etwas zu bewegen. Meine Schwester hingegen zielte sozusagen auf meine Eier und meine Triebe, um mich zu manipulieren.

Und ich? Nun, ich war noch zu jung und unerfahren, um zu begreifen, was hier wirklich vor sich ging. Diese völlige Ahnungslosigkeit in Kombination mit der Dauerheilheit des jungen Burschen, der ich damals noch war, machte es Gia sehr leicht.

\*

»Ich habe gar nicht gewusst, dass deine Schwester so total nett ist!«

Heather klang, als wäre sie hellauf begeistert. Bei mir hingegen rief ihre Bemerkung ein Stirnrunzeln hervor. Man konnte zwar so einiges über Gia sagen, aber ganz sicher nicht, dass sie ›total nett‹ sei. Das war sie nur dann, wenn sie sich etwas davon versprach oder wenn sie damit etwas erreichen wollte.

»Im Ernst, ich habe sie immer für eine richtige Bitch gehalten.«

Heather schien Feuer und Flamme für Gia zu sein und ich fragte mich, was mein Schwesterherz wohl getan hatte, um das Mädchen so sehr um den Finger zu wickeln – und was ihre Absicht war. Bisher hatte sie Heather keinerlei nennenswerte Aufmerksamkeit geschenkt, was auf Gegenseitigkeit beruhte.

Immerhin hatte Gias plötzliches Interesse an Heather die angenehme Begleiterscheinung, dass das Mädchen meines Herzens und meiner geilen Träume sich mit mir unterhielt. Früher hatte sie mich zwar begrüßt und am Rande wahrgenommen, aber ich war trotzdem irgendwie unter ihrem Radar geflogen.

»Na ja, sie ist schon okay«, sagte ich. Mir war sehr daran gelegen, nichts Falsches zu sagen. Wenn Heather erfuhr, wie ich wirklich über meine Schwester dachte und ihr das brühwarm erzählte, würde Gia mir zu Hause die Hölle auf Erden bereiten.

»Und du bist auch ziemlich süß«, bekam ich zu hören.  
»Hätte ich nicht gedacht.«

Sie hatte mich tatsächlich als ›süß‹ bezeichnet, und das ist ein Wort, das ein junger, vor Testosteron nur so strotzender Bursche auf keinen Fall hören will. Trotzdem protestierte ich nicht. Ich war schließlich scharf auf Heather und genoss es, dass sie plötzlich ihr Augenmerk auf mich richtete. Das wollte ich auf keinen Fall vermasseln.

»Liegt in der Familie«, antwortete ich und setzte mein charmantestes Lächeln auf.

»Du spielst Polo, oder?«

Ich nickte und registrierte zu meiner Freude, dass sie

gerade ernsthaft versuchte, ein Gespräch mit mir in Gang zu bringen. Wenn das mal kein gutes Zeichen war!

»Ja, meine große Leidenschaft.«

»Ein cooler Sport.«

»Ja, aber nur für richtige Männer«, sagte ich und bereute diese Bemerkung sofort. Das klang jetzt wirklich ein bisschen arg übertrieben. Heather war vielleicht geil, aber keineswegs blöd. Ich war sechzehn und noch weit davon entfernt, als richtiger Mann zu gelten.

Mit einem entsprechenden Blick und einem Schmunzeln betrachtete sie mich von Kopf bis Fuß, als würde sie mich abschätzen und in eine Kategorie einordnen.

»Und Humor hast du auch«, lautete schließlich ihr Fazit. »Das gefällt mir.«

Was blieb mir anderes übrig, als weltmännisch zu lachen und ein »Tja, auch der Sinn für Humor liegt eben bei uns in der Familie« hinzuzufügen.

Heather lachte ebenfalls – allerdings eher distanziert und höflich. Wie man eben lacht, wenn man feststellt, dass man es mit einem kompletten Idioten zu tun hat.

»Man sieht sich«, sagte sie dann und schlenderte davon, um ein paar Schritte weiter mit einem anderen jungen Kerl zu reden – einem, der im Gegensatz zu mir schon sehr viel männlicher und souveräner wirkte. Mir blieb nichts anderes übrig, als ihr, ihrem Arsch und ihren tollen Beinen hinterherzugaffern und mir einzugestehen, dass ich die Gelegenheit völlig in den Sand gesetzt hatte.